

Hand der Jugend sehen, die aus ihm lernen könnte, was Beharrlichkeit, Treue, Dienst- und Opferbereitschaft ist, wie nur der glücklich wird, der andere beglückt.

H. Becher SJ †

BOEHEIM, Carl von: *Unter dem Hradschin*. Ein Prager Roman. Augsburg: Kraft-Verlag 1962. 478 S. DM 16,80.

Der Roman enthält zwei ineinander greifende Geschichten. Ein deutscher Offizier wird bei Kriegsende in Prag verwundet, von einem alten Mann gerettet und in einer Dachkammer verborgen. Er übersteht die Lebensgefahr und flieht vor einem neuen Ausbruch des Deutschenhasses mit seinem Retter nach Deutschland. Die beiden werden aber kurz vor der Grenze von Tschechen entdeckt. Der alte Mann wird erschossen, sein Schützling erreicht die Freiheit.

Die andere Geschichte ist das aus vielen Aufzeichnungen herauszulösende Lebensbild des alten Mannes, der auf der Suche nach seiner verschwundenen Mutter ist. Er ist Beamter für das Ministerium und die Polizei, die die Versuche der tschechischen Nationalisten und Anarchisten entdecken soll. Er beweist hier eine natürliche kriminalistische Begabung, die ihn der österreichischen Regierung unentbehrlich macht. Sein Beruf bringt ihn mit allen Schichten Prags zusammen, von der Unterwelt angefangen bis zum reichen Bürgertum und den Vertretern des Staates und der Kirche. Bei der Arbeit empfindet er seine Hemmung Frauen gegenüber als einen großen Nachteil. Man rät ihm, eine Dirne aufzusuchen. Dadurch wird nun das ganze animalisch-brutale Verhältnis der Tschechen zur Frauenwelt Gegenstand des Berichtes. Mit einer Genauigkeit und Ausführlichkeit, die oft bis zur Pornographie geht, wird diese Nachtseite des Prager Lebens geschildert. Da der Beschützer des Verwundeten nach vielen Fehlschlägen endlich den Aufenthaltsort seiner Mutter erfährt, er aber wegen seines dienstlichen Auftrags die Schwerkranke nicht rechtzeitig besuchen kann, kann er nur vor der toten Mutter beten. Es ergeben sich eine Reihe von verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb des Kreises der handelnden Personen; schließlich erfährt der Offizier, daß ihn mit seinem Retter verwandtschaftliche Beziehungen verbinden. – Die Zeichnung Prags, seiner Geschichte, seiner Bewohner (Tschechen, Juden) ist außerordentlich vielseitig. Die sexu-

elle Seite ist aber in einer so realistischen Form gebracht, die künstlerisch durchaus nicht gefordert ist und im ganzen höchst unerquicklich wirkt. Man muß darum das Buch, wenn auch mit dem Bedauern, ablehnen.

H. Becher SJ †

BROWN, Frank London: *Trumbull Park*. Frankfurt: Knecht 1961. 468 S. DM 16,80.

Ein Neger erzählt in diesem seinem Erstlingswerk von den Leiden, denen die schwarze Rasse in ihrem bürgerlichen Leben ausgesetzt ist. Eine Gruppe von Negerfamilien, die von den Behörden eine Wohnung in einer dem Staat gehörenden Siedlung zugewiesen erhielten, werden vom weißen Mob an Leib und Leben bedroht. Täglich fallen eine Menge von Knallbomben, die die Fenster zerstören und die Menschen in Angst und Schrecken versetzen. Hinter dem Pöbel steht eine Kapitalistengruppe, die die durch einen Sieg gegenüber den Schwarzen entwertete Siedlung aufkaufen möchte. Große Schiffsfahrtsprojekte der Regierung werden in einigen Jahren den Preis des Bodens um das Vielfältige steigern. Die Neger sind uneinig. Einige wollen Gewalt gegen Gewalt setzen. Schließlich siegt ein Widerstand, der durch Mut und Entschlossenheit sein Bürgerrecht verteidigt, ohne Drohung und ohne Gewaltanwendung. London Brown schreibt ohne Haß, lebendig und anschaulich. Der Familiensinn der Neger ist besonders bemerkenswert. Daß der Roman ein beschämendes Dokument für die Weißen ist, entspricht wohl leider der Wirklichkeit, wenn auch die Zahl derer, die den Rassenhaß überwindet, zusehends größer wird. Im Roman selbst sind sie denselben Schmähungen und Bedrängnissen ausgesetzt wie die Negerfamilien.

H. Becher SJ †

MAGIERA, Kurmartin: *Kleines Mädchen Hoffnung*. Frankfurt: Knecht 1961. 534 S. Ln. DM 16,80.

Die Kritik an der katholischen Kirche, an den Laien wie an den Priestern wird immer häufiger. Man beklagt das Routinemäßige und die Äußerlichkeiten. Manche Werke Heinrich Bölls etwa (besonders der Brief an einen jungen Katholiken) können als Muster dieser Polemik gelten, in denen die Bitterkeit immer spürbarer wird und der Leser oft an den Jakobusbrief (3, 13–18) denken muß.



Eine andere Haltung nimmt Magiera in diesem Roman einer Großstadtpfarrei (Berlin) ein: Priester und Gläubige sind Menschen der Mitte, der Mittelmäßigkeit und des Unauffälligen. Kirchenbesucher, Abständige und Ungläubige, Männer und Frauen, Alte und Junge sind vom gleichen Geist geprägt. Aber diejenigen, die ihren Glauben bekennen, das Gebet üben, in Gott ihren letzten Halt und ihren Trost finden, zeigen doch die Echtheit ihres vom Glauben geprägten Alltagslebens. Die Priester, vom greisen Kanonikus angefangen bis zum eben geweihten Kaplan, erfüllen ihren Beruf mit Hingabe und bewahren sich auch die Hoffnung auf die Rettung derer, die sie zuerst abweisen und die Religion nicht zu brauchen vorgeben. Diese Menschen der Großstadtpfarrei gehen nicht mit Heiligscheinen durch die Straßen, aber Gott sieht wohl barmherzig und gütig auf sie, in deren Leben sich doch auch mancher Heroismus findet. Ein lebenswürdiges, realistisches Buch, das jedem Leser seine Gliedschaft in der Kirche zur Sache des Herzens werden läßt. Nicht streitbarer Eifer hat hier die Feder geführt, sondern eine schlichte, barmherzige Weisheit (Jac 3, 17), die auch ihre künstlerische Seite hat.

H. Becher SJ †

GANZ, Raffael: *Orangentraum*. Erzählungen aus Marokko. Zürich: Artemis 1961. 249 S. DM 16,80.

Der Verf. war einige Jahre in Marokko. Seine Erzählungen zeigen, daß er nicht nur eine edle und sichere Sprache spricht, sondern auch den Geist einer Landschaft und den Geist ihrer Bewohner wahrnimmt. Die Wüste mit ihren Schrecken und ihrer Verzauberung ist Hintergrund und Mitspieler in diesen Erzählungen, die alle hintergründig sind: die Seelen der Stadtbewohner und der Nomaden und die Natur selbst stehen unter dem Geheimnis, das man oberflächlich „Schicksal“ nennen möchte, das der Mohammedaner selbst aber in Allah und seinem Gegenspieler, dem Ali Esch-Scheitan gegründet sieht. Wer die Erzählungen auf sich wirken läßt, wird heute zugleich erkennen, welch tief verwurzelter Gegensatz zwischen den Europäern und den Marokkanern und den Bewohnern der Sahara besteht, deren Selbstbewußtsein erwacht ist und denen das Eigensein wichtiger ist als Technik und europäische Zivilisation.

H. Becher SJ †

OVERHOFF, Julius: *Das Haus im Ortlosen*. Erzählung aus unserem Leben. Köln: Hegner 1959. 301 S. DM 15,80.

In liebevoller Kleinmalerei beschreibt Overhoff sein Haus in Frankfurt-Eschersheim, seine Räume und Einrichtung, seine Bewohner, die Eltern und die heranwachsenden Kinder, seine Schicksale im Krieg, in der Besatzungszeit und in der Wiederherstellung. Ein ganzes Leben zieht an uns vorüber. Von Gott ist wenig die Rede (eigentlich nur S. 223). Das ist auch nicht notwendig. Aber mit der Erinnerung an Gott, dessen Allgegenwart ja immer auch ihre spezifische Form hat, ergäbe sich noch eine neue Dimension dieses Heimes, in dem Gottes Kinder wohnen. Über das Haus hinaus schweifen die Gedanken in die weite Welt und zu den Kräften, die in ihr tätig sind. Die Sprache ist einfach, natürlich, dem Gegenstand angemessen, ohne jeden Prunk und darum schön. Es gibt heute nur wenige besinnliche Bücher, erst recht keine, die im Alltäglichen und Kleinen das Große zu sehen lehren. Darum ist dieses Buch so wertvoll und trostreich für alle, die am Unbehausten und Ortlosen der gegenwärtigen chaotischen Unruhe leiden. H. Becher SJ †

IBN HAZM AL ANDALUSI: *Das Halsband der Taube*. Von der Liebe und den Liebenden. Übers. v. M. Weisweiler. Frankfurt: Insel 1961. 202 S. Ln. DM 18,-.

Vom Verfasser, der in Córdoba Staatsmann, Gelehrter und Dichter zugleich war, berichtet das vorzügliche Nachwort des Übersetzers Max Weisweiler. Das Buch hat wegen der politischen Verhältnisse zu Lebzeiten des Verf. keine größere Wirkung ausgeübt. Es gehört zu der großen Gruppe der Lehrschriften über die Liebe, hebt sich aber durch seine Schönheit, seine sittliche und religiöse Grundhaltung von den meisten ähnlichen Werken ab. Die Selbstverständlichkeit, mit der vom Physischen in der Liebe gesprochen wird, sowie einige Realismen, sind aus dem Geist des Islams zu erklären. Aber das meiste könnte auch von einem gläubigen Christen geschrieben sein. Außerordentliche Beobachtungskraft verbindet sich mit einer anschaulichen und edlen Sprache. So bezeugt das kleine Werk den Hochstand des Geistes im maurischen Spanien um das Jahr 1000, muß aber auch den Niedergang der Sitten bei den reichgewordenen, sich streitenden Adelsfamilien beklagen. H. Becher SJ †